Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 14

Artikel: Der Verwüster
Autor: Garbani, Charlotte
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669287

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ihrer zwar mit Vorsicht zu bedienen, weil auf Grund allzu kleiner Beobachtungszahlen Fehlschlüsse zustande kommen können, die dann nicht den tatsächlich vorhandenen Durchschnittswerten entsprechen. Immerhin wurden vor einiger Zeit in einem geschlossenen Siedlungsgebiet 2675 Eltern mit 10 071 Kindern auf die Begabung in intellektueller Hinsicht untersucht. Dabei stellte sich heraus, daß der Verbindung gleichmäßig gut oder gleichmäßig schlecht begabter Eltern durchaus nicht lauter gut bzw. schlecht begabte Kinder entsprangen. Bei den gut begabten Eltern waren nur 71,5 Prozent wiederum gut, der Rest aber mittel oder gar schlecht begabt. Anderseits ergaben sich bei schlecht begabten Eltern folgende Zahlen: 5,4 Prozent gut, 34,4 Prozent mittel und nur 60,2 Prozent schlecht. Das ist nichts anderes als eine Bestätigung der vielfältigen Zusammensetzung der Begabung und des Zusammenwirkens vieler Vorfahren, von denen immer wieder geringere, aber auch bessere Eigenschaften durchschlagen und die Oberhand gewinnen. Da also dergestalt alles auf den Zufall abgestellt ist, wäre es absurd, behaupten zu wollen, nur die Mütter könnten Vermittlerinnen der Intelligenz sein. Anderseits ist aber auch die Behauptung nicht haltbar, wonach sich die Begabung „kreuzweise" vererbe: ein „gescheites" Mädchen habe seine Substanz dem Vater zu verdanken, ein intelligenter Bub aber müsse seine Eigenschaften bei der Mutter geholt haben. Der Beitrag beider Teile an die intellektuelle Ausrüstung der Nachkommenschaft ist gleich zu werten. Schopenhauer hatte also nicht recht ... m.

Der Verwüster

Nicht vor tausend und nicht vor hundert Jahren ist dies geschehen, sondern gestern oder heute Nacht ...

Den schönsten Ort der Gegend hatten sich einige Menschen zur Heimat erkoren. Eine stille, liebliche Bucht, von hohen Bergen geschützt, von schlanken Bäumen umgeben, von schimmernden Wellen begrenzt. Daselbst hatten sich diese Menschen ihre Häuser erbaut, ihre Felder angelegt, ihr Korn gepflanzt. Sie nannten ihre Heimat „Land der Freude", denn von keinem Unheil verdunkelt flossen hier die Tage dahin.

Das „Land der Freude" lag auf dem Herzen der Erde. Und als diese den anmutigen Ort erblickte, sprach sie: „Dieser Landfleck soll ewig vom Unglück verschont sein!"

Und die Erde rief den drei Mächtigen, dem Sturm, dem Wasser, dem Feuer, und befahl: „Ich will, daß die Stätte, die auf meinem Herzen liegt, von euch verschont bleibe. Sie soll unantastbar heiliges Land sein!"

„Es geschehe!" brummte der Sturm.

„Es geschehe!" zischte das Feuer.

„Es geschehe!" murmelte das Wasser.

Die Jahre zogen vorüber, und für die Bewohner des schönen Ortes war jeder Tag eine Perle, die sich an die nächste reihte.

*

Da stiegen in einer sternenlosen Nacht, fern am Rande des Himmels, Schatten herauf, Riesenvögel mit metallisch schimmernden Leibern, die den Tod in den Krallen hielten.

Sie stiegen herauf ... überflogen das Gebirge, den See, den Strom.

Der goldene Sonnenwagen stand schon am Rande des Ostens, als die Erde aus ihrem nächtlichen Schlummer erwachte. Ihre Blicke suchten wie jeden Morgen zuerst ihr Lieblingsland. Da durchzuckte jäher Schrecken ihr Herz! Nur einige tiefe, schwarze Löcher grinsten inmitten der totenstillen Landschaft, und in ihrem Schlund kauerte der Tod.

Ein zorniges Stöhnen entrang sich der Erdenbrust. Drohend rief sie einen Namen — und der Sturm hob sein zerzaustes Haupt über das Gebirge. „Was rufst du mich?"

„Weh dir!" schrie die Erde, und wies auf die Verwüstung. „Du hast dein Wort gebrochen!"

„Nicht ich!" brüllte der Sturm beleidigt, „und daran erkenne die Wahrheit meiner Worte: wenn

ich über eine Gegend brause, zerstöre ich viel, doch nicht alles! Hier aber ist kein Stein auf dem andern geblieben!"

Da rief die Erde abermals einen Namen — und aus der Tiefe stieg der flammengekrönte Kopf des Feuers: „Was rufst du mich, Erde?"

„Weh dir! Du hast dein Wort gebrochen! Du hast mein Lieblingsland zerstört!"

„Nicht ich!" schrie das Feuer erzürnt, „und daran erkenne die Wahrheit meiner Worte: wenn mein glühender Atem über eine Gegend weht, zerstöre ich viel, doch nicht alles! Hier aber ist kein Grashalm verschont geblieben!"

Zum drittenmal rief die Erde einen Namen — und aus dem Meere tauchte der grüne, wellenumwogte Kopf des Wassers: „Was rufst du mich?"

„Weh dir!" drohte die Erde: „Du hast dein Wort gebrochen! Du hast mein ‚Land der Freude' vernichtet!"

„Nicht ich!" rauschte das Wasser empört. „Und daran erkenne die Wahrheit meiner Worte: wenn meine Arme eine Gegend umschlingen, zerstöre ich viel, doch nicht alles. Hier aber ist kein Lebewesen verschont geblieben!"

„Wo soll ich den Verwüster suchen?" jammerte die fassungslose Erde. „Keines meiner Geschöpfe vermochte solches zu tun!"

Da beugte sich die Sonne über das Erdenantlitz: „O Erde, Erde!" rief sie erstaunt. „So viele Jahrmillionen bist du schon alt ... und du weißt noch immer nicht, welches Geschöpf unbarmherziger als Sturm, Wasser und Feuer gegen seine eigene Sippe wütet?"

Charlotte Garbani.

Auf welchen Instrumenten haben die alten Eidgenossen Musik gemacht?

In den alten Schweizer Chroniken und Bildhandschriften können wir aus den bildhaft dargestellten Vorgängen Sitten und Gebräuche früherer Jahrhunderte aus allen Gebieten des menschlichen Lebens kennen lernen. Auf Grund dieser interessanten und lehrreichen Darstellungen haben wir wertvolle Aufschlüsse über das Gesellschafts- und Wirtschaftsleben jener Zeiten, über die Auffassung von Staat und Recht über Kriegswesen (das die Eidgenossen bis ins 16. Jahrhundert sehr wesentlich beschäftigt und bewegt hat) und über geistige Kultur. Bei diesen Studien treffen wir bei verschiedenen und verschiedenartigen Anlässen nicht selten Musikanten an, ja sogar ganze Gruppen von Sängern und Instrumentalisten. Das beweist uns nicht allein, daß die alten Eidgenossen Musik getrieben haben: wir entnehmen der Wichtigkeit, die der Chronist dieser Beschäftigung in seinen Bildern einräumt, daß diesem Zweig des kulturellen Lebens größere Bedeutung gegeben wurde.

Selbstverständlich wurde in der Kirche Musik gemacht, da sie einen wesentlichen Bestandteil des liturgischen Gottesdienstes ausmacht. Von den Kirchtürmen wurden die Stunden auf den Zinken, den Vorläufern der Trompeten angeblasen; ebenso wurde der Tagesbeginn (Frühmesse) angezeigt. Auch der Abendsegen wurde von den Türmen musikalisch erteilt, meistens mit einem Choral oder einer Psalmmelodie, einer Hymne, vorgetragen von einer Bläsergruppe von zwei bis fünf Instrumenten. Die Nachtwächtergesänge und -Melodien jener Zeiten werden heute mit großem Eifer gesucht und gesammelt. Es dürfte wohl kaum allgemein bekannt sein, daß von den Türmen der Kathedrale zu Lausanne heute noch jede Nachtstunde durch Gesang eines Nachtwächters ausgerufen wird; vielleicht ist diese uralte schöne Sitte nicht einmal in Lausanne selbst allgemein bekannt, wahrscheinlich nur den, der Kathedrale zunächst anliegenden Bewohnern. Bei kriegerischen Ereignissen und bei hochwichtigen Anlässen des Staates sieht man meist Instrumente, die man heute noch als vorwiegend zur Militärmusik gehörig antrifft: Heroldstrompeten, Querflöten mit Trommeln, Trompeten und Pauken, andernorts sieht man auch Dudelsackpfeifen und Lauten. Zum Empfang König Sigismunds in Basel spielten Zinkenisten und Posaunisten auf. Bei der Gefangennahme Hagenbachs durch die Bürger von Breisach sieht man im Volksgewimmel neben einer Trompete auch einen Dudelsack, ein Instrument, das im Verlaufe der Jahrhunderte auf dem Gebiete der Eidgenossen-